

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 40 (1946)

Heft: 2

Artikel: Weltrundschau : die alte und die neue Welt ; Ein düsteres Weltbild? ; Das Dennoch des Glaubens ; Zeit der Gärung ; Wiederauferstehung des Völkerbundes ; Die beiden Kernaufgaben ; Ein neuer Geist ; Aber Amerika? ; Kapitalistische Offensive ; Gegenkräfte ...

Autor: Kramer, H.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-138801>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Leonhard Ragaz

*Edler Sproß vom treusten Schlage,
Gott vergelte dir die Tage,
Die du ausgestanden hast,
Daß doch wieder einmal trage
Einer seine ganze Last,
Ein Erwählter! — eine Sage
Auf der Erde sei zu Gast.
Wenn ich dich zu nennen wage,
Kommen mir die Tränen fast,
Freudentränen, keine Klage!
Männliche Gestalt du, rage
Unserem Schiffe wie der Mast!*

Karl Adolf Laubscher.

Weltrundschau

Nur gegen anfängliches stärkstes Widerstreben, dann aber doch mit Freudigkeit und Zuversicht hat es der Schreibende übernommen, künftighin den mehr „politischen“ Teil der „Neuen Wege“ zu betreuen. Mein Zögern wird jedermann verstehen; die Auffäzte zur Weltlage und zur schweizerischen Lage, die Leonhard Ragaz so viele Jahre lang an dieser Stelle veröffentlicht hat, sind ja wohl seine persönlichste und originalste Leistung auf diesem Felde seiner Lebensarbeit gewesen, und wenn ich einfach die gleiche Feder hätte wiederaufnehmen wollen oder sollen, die ihm aus der nimmermüden Hand gegliitten ist, dann hätte ich wahrlich Grund zum Verzagen gehabt. Allein darum kann es sich selbstverständlich überhaupt nicht handeln. Leonhard Ragaz diente einer *Sache*, und dieser Sache wollen auch wir anderen dienen, die mit ihm zusammen-gearbeitet haben, ein jeglicher freilich mit der Gabe, die gerade ihm verliehen worden ist. So und nicht anders trete ich an die mir gestellte Aufgabe heran, und darum bitte ich von vornherein alle unsere Freunde, sich von naheliegenden, aber dennoch irreleitenden rückschauenden Betrachtungen entschlossen freizumachen, meine Beiträge zur politischen Lage als anspruchslose Versuche einer *neuen* Feder anzusehen und sie mit viel Nachsicht, aber gleichzeitig auch mit hilfreicher Kritik aufzunehmen.

*

Die alte und die neue Welt Die Zeit, über die unsere Rundschau diesmal zu berichten hat, umfaßt zwei volle Monate — überaus ereignisreiche Monate. Was sich seit Mitte Dezember auf dem großen Welttheater zugetragen hat, als Fortsetzung früherer Entwicklungen freilich, die nur klarer ans Licht getreten sind, kann wohl

am besten mit einer einzigen Feststellung gekennzeichnet werden: gegen die neue Welt der Gerechtigkeit, des Menschenrechts und des Friedens, die aus dem zweiten Weltkrieg aufzusteigen begann, erhebt sich in einem fast planmäßig zu nennenden *Gegenstoß* noch einmal die alte Welt, die Welt des politischen und sozialen Unrechts, des Kapitalismus, des Nationalismus, ja des Faschismus und des Krieges selbst, und sucht dem Neuen, das da kommen soll, den Sieg noch einmal streitig zu machen. Daraus ergibt sich ein erbitterter *Kampf*, der mehr und mehr alle Länder erfaßt, und der auf den verschiedenen Frontabschnitten mit wechselndem Erfolg hin- und herwogt. Die berufsmäßigen Schwarzfeher, Zweifler und Krittler bemächtigen sich dieser Unentschiedenheit des Weltrings, dieser scheinbaren neuen Verwirrung und Verdüsterung der Lage mit grimmiger Befriedigung. Für sie ist jetzt hohe Zeit, und unterstützt von jener seelischen Kurzatmigkeit, die unser Geschlecht charakterisiert, und jener Neigung zur sensationellen Aufbauschung aller Schwierigkeiten, die zum modernen Nachrichtenbetrieb zu gehören scheint, tun sie ihr Bestes, um Kleinmut, Mißtrauen und Lähmung zu verbreiten.

Das gilt vor allem für ihre Haltung gegenüber dem größten Ereignis der Berichtszeit: der Konstituierung des *neuen Völkerbunds*, der Weltorganisation der Vereinten Nationen, wie sie sich offiziell heißt.* Ein mißtönender Chor von Unkenrufen hat dieses Ereignis begleitet; hämische Vergleiche zwischen Worten und Taten der führenden Staatsmänner, schadenfrohe Registrierung aller Gegensätze, Warnung vor „gefährlichen Illusionen“ und Prophezeiung des „unvermeidlichen“ Mißerfolges auch des zweiten Völkerbundes — das ist's, was sich jetzt in den Spalten so vieler Zeitungen breit macht, und jeder Schreiber und Redner, der etwas auf sich hält, glaubt sich an dieser Stimmungsmache beteiligen zu müssen.

Ein düsteres Weltbild? Aber auch sonst wird die Weltlage gern in düsteren Farben gemalt. Die „großen Drei“, so erzählt man uns etwa, gehen rücksichtslos auf die Erweiterung und Befestigung ihrer Machtssphäre aus. Die Mittel- und Kleinstaaten werden an die Wand gedrückt oder als ohnmächtige Teilhaber in die drei politischen Großkonzerne eingegliedert. Keines der drängenden internationalen Probleme ist auch nur von ferne gelöst; insbesondere gehen Deutschland und Österreich aus Schuld der Alliierten einer eigentlichen Wirtschafts- und Hungerkatastrophe entgegen; Unterernährung und Seuchen wüten auch in einer ganzen Reihe anderer Länder; Millionen von Flüchtlingen irren heimatlos umher und drohen elend zugrunde zu gehen. Ein neuer Antisemitismus und in Verbindung damit eine neue

* In der modernen Chiffresprache (wir haben ja keine Zeit mehr, ganze Wörter auszusprechen) auf englisch UNO (United Nations Organisation), auf französisch ONU (Organisation des Nations Unies).

politisch-soziale Reaktion erheben das Haupt; die Revolution wird in Europa mehr und mehr von der Gegenrevolution abgelöst; in Asien aber sind die ungeheuren Massen der farbigen Völker in einer Empörung gegen die Herrschaft der Weißen begriffen, die, wenn der indische Führer Nehru recht behält, geradezu einen dritten Weltkrieg heraufzubeschwören droht. Und selbstverständlich mischen sich in diesen Chor der weltlichen Pessimisten auch die frommen Unglückspropheten und malen uns, unter Hinweis auf die Atombombe, die Schrecken der nahenden Endzeit aus, in der feuriger Hagel auf die Erde fallen werde und „alle, auch die Selbstmörder und Kremierten, vor dem großen weißen Thron dem Allrichter begegnen“ müßten, um dann in den ewigen Feuersee geworfen zu werden . . .

Das Dennoch des Glaubens Wie stellt sich nun aber *uns* das Weltbild dar? Nun, von vornherein kann es sich nicht darum handeln, die dunklen, drohenden Züge im Gesichte der Zeit oberflächlich zu leugnen und dem systematischen Pessimismus und Defaitismus einen fröhlichen Optimismus entgegenzusetzen. Wir sind davon fehr weit entfernt. Wir dürfen die Weltmächte des Bösen gewiß nicht übersehen; aber wir dürfen daran auch nicht *glauben* — das Wort im intensiven Sinne verstanden. Wir glauben, als an die letzte und tiefste Wirklichkeit, an die Macht des *Guten*, das sich im Gottesreich für diese unsere Erde ausdrücken will, und vertrauen auf seinen Durchbruch trotz allem gegenteiligen Augenschein, ja gerade *wegen* der Aufdringlichkeit und Schreckhaftigkeit dieses Augenscheins; denn das Böse weiß, daß „seine Zeit kurz ist“, und bäumt sich darum noch einmal mit all seiner Kraft und List gegen sein Schicksal auf. Wir bleiben darum nicht an den einzelnen Aeußerungen der Kräfte des Bösen hängen und geben ihnen nicht in häßiger Laune oder besserwissendem Skeptizismus eine übertriebene Bedeutung. Damit schwächten wir ja nur die Kräfte des Guten, erstickten die Ansätze zu seiner Verwirklichung und arbeiteten seinen Feinden in die Hände. Fruchtbar und aufbauend ist nur eine Haltung, die uns die Verwirklichung des Guten glaubend vorwegnehmen, seine wahren Möglichkeiten nüchtern erkennen und die auf seine Durchsetzung hindrängenden Kräfte bewußt unterstützen läßt.

Zeit der Gärung Was tut's, wenn es in der Welt draußen düster aussieht? Unsere Zeit ist eine Zeit der Gärung, „wie nie zuvor war“, in der alle Elemente des Bösen obenaufkommen, aber auch diejenigen des Guten eine Stärke gewinnen wie vordem noch kaum jemals. Gutes und Böses, Neues und Altes, Revolution und Reaktion steigern sich gegenseitig immer höher und treiben die Welt einer Entscheidung entgegen, die wir zu beschleunigen und recht zu wenden vermögen, wenn wir nur offene Augen und feste Herzen haben.

Wiederauferstehung des Völkerbundes

Werfen wir von diesem Standort aus einen raschen Rundblick in die Welt hinaus. Da fesselt uns vor allem die erste, in London abgehaltene Tagung der *Vereinten Nationen*. Diese Wiederauferstehung des Völkerbundes ist — man mag sagen, was man will — eben doch dasjenige Ereignis, das der ganzen kommenden Geschichtsperiode den Stempel aufdrückt und die Völker der Welt auf die eine, überragende Aufgabe hinweist, von deren Erfüllung ihr ganzes Weiterleben abhängt: die Schaffung einer dauerhaften Rechts- und Friedensordnung unter den Menschen, die einen abermaligen Weltkrieg radikal ausschließt.*

Es ist natürlich höchst einfach und ein billiges Vergnügen, die Charta von San Franzisko von irgendeinem absoluten Standpunkt aus in Grund und Boden hinein zu kritisieren und von den Vereinten Nationen eine gründliche Besserung zu verlangen, bis sie würdig seien, etwa die Schweiz als ihr vollverpflichtetes Mitglied aufzunehmen. Man vergißt dabei nur eines: daß die Welt — und wir mit ihr — gar nicht mehr die Wahl hat zwischen der *bestehenden* Friedensorganisation und einer *besseren*, vollkommeneren Organisation, sondern nur mehr zwischen *diesem* Völkerbund und gar keinem, und das heißt zuletzt zwischen Frieden und einem neuen Weltkrieg. Aus dem hinter uns liegenden Krieg, der die Machtinstinkte in so unerhörter Art aufgepeitscht hat, konnte eine irgendwie ideale Völkerrechtsordnung gar nicht unmittelbar hervorgehen, und wir dürfen sehr zufrieden sein, daß an seinem Ende wenigstens eine *Notorganisation* geschaffen worden ist, die den Ausbruch eines weiteren Krieges auf alle absehbare Zeit verhindert und den Völkern Zeit läßt, eine vollkommenere zwischenstaatliche Rechtsordnung zu entwickeln. Wir können darum auch dem vielberufenen *Vetorecht* der Großmächte nicht diejenige verhängnisvolle Bedeutung zumessen, die man ihm jetzt oft zuschreibt. Das Vetorecht ist ein Zeichen dafür, daß sich die Großmächte heute noch nicht unter allen Umständen dem Willen einer internationalen Rechtsgemeinschaft zu unterwerfen bereit sind, gewiß; aber was würde denn unter den nun einmal gegebenen Umständen geschehen, wenn die Vereinten Nationen versuchen wollten, einen ohne Vetorecht gefaßten Beschuß des Sicherheitsrates gegen den Willen einer Weltmacht durchzusetzen? Würde das nicht die Sprengung der Vereinten Nationen, ja vielleicht sogar den Krieg bedeuten, und hätten wir dann im besten Fall ohne Vetorecht nicht eine erheblich schlechtere Lage, als wie sie jetzt mit Veto besteht?

* Der zweite Weltkrieg hat nach jüngsten Veröffentlichungen 33,81 Millionen Menschen das Leben gekostet, eingeschlossen 11 Millionen in den deutschen Lagern Gestorbene oder Getötete. Gegen 30 Millionen Menschen sind Krüppel geworden; über 21 Millionen sind noch heute ohne Obdach.

Die beiden Kernaufgaben Viel wichtiger als die oft so kleinliche und gehässige Kritik am neuen Völkerbund, die nur Wasser auf die Mühle seiner grundfältlichen Gegner leitet, erscheint uns die positive Tatsache, daß an den entscheidenden Stellen der Vereinten Nationen der deutlich erkennbare Wille besteht, aus den Grundsätzen ihrer Satzung eine Wirklichkeit zu machen. Das gilt insbesondere von der *britischen* Regierung, die dabei offensichtlich die große Mehrheit ihres Volkes hinter sich hat. Die ganze Haltung Attlees und Bevins an der Londoner Tagung bezeugt den echten Völkerbundsgeist, der sie befehlt. Aus Attlees Eröffnungsrede seien hier nur die beiden entscheidenden Stellen angeführt: die eine, in der Attlee verlangte, daß die Vereinten Nationen „die allbeherrschende Kraft in der auswärtigen Politik werden“ müßten und alle Staaten, die großen wie die kleinen, ein Stück ihrer nationalen Souveränität zu opfern hätten, und die andere, in der er dem Wirtschafts- und Sozialrat, der satzungsgemäß die wirtschaftlichen Kriegsursachen zu bekämpfen hat, eine ebenso wichtige Rolle zuwies wie den politischen Bundesorganen.

Mit diesen beiden Punkten sind in der Tat die Kernaufgaben der Nachkriegszeit bezeichnet. Das Elend der Vorkriegszeit war ja gerade das, daß die Staaten, gestützt auf ihre „nationale Souveränität“, auswärtige Politik trieben, als ob es überhaupt keinen Völkerbund gäbe, und daß der Völkerbund auch keine größere Rolle im *wirtschaftlichen* Leben der Nationen spielte, wie er es hätte tun können, wenn er zum Zentralorgan der Weltwirtschaftspolitik geworden wäre. Die Folge war, daß der Gedanke der Völkersolidarität sozusagen in der Luft hängen blieb und die Weltpolitik, auf dem Hintergrunde der wirtschaftlichen Anarchie, ein Tummelplatz aller nationalen Egoismen und Gewaltinstinkte blieb. Daß die Einsicht in die katastrophalen Wirkungen einer Fortdauer dieser Lage jetzt doch tief in die Völker eingedrungen und sich bis hoch in die Führungsspitzen hinauf durchgesetzt hat, ist, so glaube ich, eine Grundtatsache des internationalen Lebens und eines der verheißungsvollsten Zeichen der Zeit. Und der Verlauf der ersten Tagung der Vereinten Nationen spricht keineswegs dagegen, daß diese Einsicht auch in der praktischen Alltagspolitik allmählich ihren Ausdruck findet.

Ein neuer Geist Es war zwar ein Schönheitsfehler, daß zum Präsidenten der Generalversammlung ausgerechnet jener Spaak gewählt wurde, wenn auch mit knappem Mehr, der — als Sozialist! — zusammen mit König Leopold ein Haupturheber der belgischen Isolierungs- und Neutralitätspolitik gewesen ist und damit nicht unwesentlich zu den anfänglichen Erfolgen der deutschen Angriffspolitik beigetragen hat. Aber im übrigen ist das Ergebnis der Londoner Tagung eher ermutigend. Gewiß hat es an Gegensätzen, Spannungen und Intrigen nicht gefehlt; wie hätte das auch anders sein können!

Auch die internationale Zusammenarbeit muß eben gelernt und geübt sein. Das Wesentliche ist aber — nicht daß Spannungen überhaupt auftraten, sondern daß sie sich lösen ließen oder doch auf den Weg der Lösung geführt wurden, ohne daß dadurch der Gedanke der zwischenstaatlichen Solidarität geschwächt worden wäre. Sogar eine so heikle Angelegenheit wie der persisch-russische Streitfall (in dem sich die Sowjetunion nicht einfach im Unrecht befindet!), und der ausgerechnet in der allerersten Tagung der Vereinten Nationen aufs Tapet gebracht werden mußte, ist einer Erledigung zugeführt worden, die mehr als einer der üblichen diplomatischen Kompromisse ist. Ähnliches gilt, trotz dem Heidenlärm, der darum herum gemacht wurde, auch von den übrigen Streitfällen, insbesondere dem griechischen und dem indonesischen. Im ganzen hat sich doch erwiesen, daß die Vertreter der Vereinten Nationen mehr sind als bloße politische Routiniers und sich gegenseitig täuschende Rossäbler; die meisten von ihnen nehmen es mit ihrer Aufgabe sehr ernst und wissen genau, daß im Zeitalter der Atombombe und des Bakterienkrieges der neue Völkerbund zu einem Erfolg werden muß, wenn unsre Zivilisation nicht überhaupt untergehen soll.*

Auch gegen das Uebergewicht der „*drei Großen*“ innerhalb der Vereinten Nationen hat sich an der Londoner Tagung bemerkenswerter Widerstand geregt; und wenn auch neben China und sechs Mittelstaaten nur ein einziger Kleinstaat im Sicherheitsrat vertreten ist, nämlich Holland, das zudem eine der größten Kolonialmächte ist (wozu dann freilich noch kommt, daß auch der ständige Generalsekretär der Vereinten Nationen einem Kleinstaat entnommen ist), so wird sich eine dem föderativen Ideal angenäherte Gewichtsverteilung zweifellos doch in dem Maße durchsetzen, als wir uns zeitlich vom zweiten Weltkrieg entfernen, der eben ganz überwiegend von den Großmächten ausgekämpft werden mußte, und dessen Ende — vergessen wir das nicht — noch nicht einmal ein ganzes Jahr hinter uns liegt.

Und die Tatsache schließlich, daß schon heute eine ganze Reihe von Mitgliedstaaten der Vereinten Nationen *sozialistisch* regiert oder

* Erst jetzt erfährt man, daß sowohl die Achsenmächte als die Alliierten völlig auf den Bakterienkrieg vorbereitet waren. In den Vereinigten Staaten bestanden vier Fabriken mit gegen 4000 Angestellten und Arbeitern, die mit tödbringenden Bakterien gefüllte Munition erzeugten und Abwehrverfahren gegen einen deutschen und japanischen Bakterienkrieg entwickelten. Daß die Vorbereitung auf den Bakterienkrieg, die größtenteils im Gewande hygienischer Forschungen erfolgen kann, noch viel schwerer zu verhindern ist als die Herstellung von Atombomben, liegt auf der Hand. Alle Kontroll- und Geheimhaltungsmaßnahmen könnten hier erst recht nichts nützen; nur die Verhinderung jedes weiteren Krieges vermag uns zu retten. — Die erste Atombombe, die über Hiroshima abgeworfene, hat nach jüngsten Ermittlungen über 78 000 Todesopfer gefordert. Die *erste Atombombe!* Schon jetzt gibt es viel „vollkommenere“ Bomben.

beeinflußt sind, die Tatsache ferner, daß nicht nur der Präsident der Generalversammlung, sondern auch der Generalsekretär Trygve Lie ein Sozialist ist, und zwar ein „linker“, unterstreicht vollends den Unterschied gegenüber dem Genfer Völkerbund, dessen langjähriger Generalsekretär ein konservativer, aus großbürgerlich-imperialistischer Umgebung stammender Katholik war. Man spürt in den Vereinten Nationen wirklich einen neuen Geist, der uns begründeten Anlaß gibt, mit Vertrauen in die Zukunft zu blicken. Daß die großen und kleinen Weltfragen *endgültig* nur gelöst werden können, wenn dieser neue Geist noch viel machtvoller über die Menschheit hinbraust und aus den Tiefen der Völker selbst stärkste Kräfte des Rechtes und der Freiheit aufbrechen, ist für uns selbstverständlich. Aber die Revolution, nach der wir auschauen, ist dennoch schon auf dem Weg, mag es auch noch durch harte Kämpfe und bittere Rückschläge hindurchgehen, bis sie den Sieg gewinnt.

Aber Amerika? Eine der schwersten Gefahren, die das Friedenswerk bedrohen, kommt von der *Wirtschaft* her. Solange das Wirtschaftsleben ein Kampf aller gegen alle ist, können auch die Völkerbeziehungen, die so weithin Wirtschaftsbeziehungen sind, nicht vom Geiste der Zusammenarbeit und gegenseitigen Hilfe getragen sein. Mit anderen Worten: wenn die Vereinten Nationen imstande sein sollen, „die Bedingungen der Stabilität und Wohlfahrt zu schaffen, die für friedliche und freundschaftliche Beziehungen unter den Nationen... notwendig sind“, wenn sie „Aufstieg der Lebenshaltung, Vollbeschäftigung und die Voraussetzungen fortgeschrittlicher Entfaltung auf sozialem und wirtschaftlichem Gebiete“ sichern wollen, wie es in ihrer Satzung heißt, dann ist eine Erfsetzung des kapitalistischen Systems durch eine *plan- und gemeinwirtschaftliche Ordnung im Weltmaßstab* unerlässlich. Ist nun aber nicht gerade die stärkste Macht innerhalb der Vereinten Nationen, die nordamerikanische Union, heute das mächtigste Bollwerk des Kapitalismus? Und müssen nicht die rohen Kräfte, die im amerikanischen Kapitalismus „sinnlos walten“, auch aller Friedensarbeit gefährlich werden? Ist insbesondere an ein dauernd friedliches Zusammenwirken der amerikanischen Union und der Sowjetunion zu denken, solange Wirtschaft und Gesellschaft des einen Weltreiches bürgerlich-kapitalistisch, die des anderen sozialistisch-kollektivistisch organisiert sind?

Kapitalistische Offensive Gegenüber solcher Sorge ist zunächst zu sagen, daß die Vereinigten Staaten tatsächlich zur Kernstellung des Weltkapitalismus geworden sind, und daß von diesem Zentrum aus eine umfassende, planmäßige Offensive gegen alles, was gemeinnützige Wirtschaftslenkung, Sozialreform und vollends Sozialismus heißt, geführt wird, ob es sich nun um die Reste von

Roofevelts New Deal und der nationalen Kriegswirtschaft handelt oder um die Ansätze sozialistischer Wirtschaftsgestaltung im Ausland. Ein stürmisches Verlangen nach Wiederherstellung der kapitalistischen „Wirtschaftsfreiheit“ hat weite Kreise des amerikanischen Bürgertums erfaßt, und was dabei für sie auf dem Spiele steht, mag aus der Bemerkung eines Grundstückhändlers in San Franzisko hervorgehen, daß die Aufhebung des Mieterschutzes sein Jahreseinkommen um 200 000 Dollar erhöhen würde, ohne daß er auch nur 50 Cents mehr in sein Geschäft hineinzustecken brauchte.

Diese kapitalistische Offensive kommt aber in keiner Weise überraschend. Jedermann hat sie für die erste Nachkriegszeit vorausgesehen, nicht allein für Amerika, sondern auch für andere Länder, und die Röpkes haben ihr ja schon seit Jahren wacker vorgearbeitet. Die Leistungsfähigkeit der modernen Wirtschaft ist eben während des Krieges aufs neue beträchtlich gestiegen; in den Vereinigten Staaten zum Beispiel hat sich die industrielle Produktionskraft um mindestens 40 % erhöht. Für die zusätzliche Gütermenge, die auf Grund dieser gesteigerten Ergiebigkeit der Arbeit zu erwarten ist, gibt es nun aber nur zwei Verwendungsarten: Hineinpumpen in den heimischen Verbrauch oder Hinaus schleudern auf den Weltmarkt nach der Lösung: Exportieren oder explodieren! Der amerikanische Kapitalismus wird es mit beiden Methoden versuchen; auf die Länge steht ihrem Erfolg jedoch das Lebens- und Bewegungsgesetz der herrschenden Wirtschaftsweise selbst im Wege, die auf der möglichen Tiefhaltung der Löhne, darum auch der Kaufkraft der Massen und auf grundsätzlicher Planlosigkeit der Produktion (wenn auch im Zeitalter des organisierten Kapitalismus auf höherer Stufe) beruht. Eine dauernde und rasche Hebung des Massenverbrauches, die innert wenigen Jahren in Amerika 50 Prozent erreichen müßte, ist auf dem Boden der bestehenden Wirtschaftsverfassung kaum zu erwarten; amerikanische Beobachter sagen darum schon heute für etwa 1948 eine Produktionsstockung voraus, die vielleicht „die schlimmste Wirtschaftsdepression aller Zeiten“ herbeiführen werde, und auch Präsident Truman warnte in seiner letzten Botschaft an die Bundesversammlung davor, daß eine ernsthafte Krise in den Vereinigten Staaten „den ganzen Wirtschaftsmechanismus der Welt zerstören“ könnte.

Gegenkräfte Mit dieser Möglichkeit ist durchaus zu rechnen. Aber es ist nicht nötig, daß eine amerikanische Wirtschaftskrise zur eigentlichen Weltkatastrophe wird. Rückschläge, die so deutlich vorauszusehen sind, können gemildert und aufgefangen werden. Die planwirtschaftlichen und sozialistischen Kräfte in der Welt sind heute stark genug, um wenigstens das Aergste verhüten zu können — es wird am Schluß noch davon zu reden sein —, und in den Vereinigten Staaten selbst ist die gewaltige *Streikbewegung*, die jetzt die Union erschüttert, trotz ihrem ganz und gar nicht sozialistischen Charakter doch ein

Hinweis darauf, wie unwiderstehlich die Macht der organisierten Arbeiterschaft sein könnte, wenn sie für die Ziele einer *sozialen Planwirtschaft* eingesetzt würde. Solche Möglichkeiten können sich aber schon recht bald eröffnen; Roosevelts Wirtschafts- und Sozialpolitik stützte sich bereits wesentlich auf die Gewerkschaftsbewegung, insbesondere auf ihren radikalen Flügel, und Truman wird mit seiner Demokratischen Partei, trotz der Revolte der konservativ-kapitalistischen Kreise in den eigenen Reihen, ja gerade deswegen, bei den Herbstwahlen nur dann eine Mehrheit erhoffen dürfen, wenn er einen ausgesprochenen Linkskurs steuert, der ihm die Gefolgschaft aller fortschrittlichen Kräfte des Landes sichert. Roosevelt ist das letzte Mal gegen den erbitterten Widerstand des Großkapitals und der Massenpresse — 80 Prozent der Zeitungen waren gegen ihn — wiedergewählt worden; warum sollte das nicht auch seinem Nachfolger gelingen?

Das andere Amerika Vergessen wir doch niemals, daß es neben dem Amerika des Mammonismus, des Materialismus und des robusten Nationalegoismus, das man bei uns zulande fast allein kennt, auch noch ein anderes Amerika gibt, ein im besten Sinne idealistisches, ein antikapitalistisches, ein humanitäres und universalistisches Amerika. In seinem Vorwort zu Henry Wallaces „Jahrhundert des Volkes“ hat Leonhard Ragaz mit Recht bemerkt: „Man weiß wenig oder nichts davon, daß Amerika auch ein Land des *Geistes* ist, ein Land, in dem gewisse sittliche Werte, die anderwärts auch bei ihren Bekennern vielfach etwas blaß und welk geworden sind, noch in jugendlichem Glanze erstrahlen und von einer großen Elite mit einer Jugendkraft und einem Jugendfeuer des Idealismus vertreten werden, die bei uns fast zum Märchen geworden sind.“ Das gilt auch von der neuesten Entwicklung in den Vereinigten Staaten.

Als Zeichen jenes anderen Amerika mag heute nur die große Bewegung für ein echtes *Völkerrecht* erwähnt sein, die seit Jahren durch die Vereinigten Staaten geht, und die wohl in keinem anderen Land ihresgleichen hat. Insbesondere die intellektuelle Welt — Universitätskreise, Juristen, Schriftsteller, Künstler usw. — und die Kirchen sind von ihr aufs tiefste erfaßt und stellen die Führerschaft einer „Friedensarmee“ dar, auf die wir die größten Hoffnungen setzen dürfen. Ein Ausdruck dieser Bewegung ist der sensationelle Erfolg, den gegenwärtig drüben das Buch von Emery Reves „The Anatomy of Peace“ („Die Anatomie des Friedens“) hat, ein Buch, das sich für die radikale Preisgabe des völlig wirklichkeitsfremden und lebensgefährlich gewordenen Anspruches auf nationale Souveränität und für die Schaffung eines voll ausgebauten Systems kollektiver Friedenswahrung, mit allen politischen und wirtschaftlichen Konsequenzen, einsetzt. Daß „Readers Digest“, die in einer Millionenausgabe verbreitete amerikanische Monatszeitschrift, von diesem Buch in zwei aufeinanderfolgenden Heften um-

fangreiche Auszüge gibt und vorausagt, die These von Reves werde zum wichtigsten Diskussionsgegenstand werden, der die öffentliche Meinung Amerikas seit Jahren beschäftigt habe, könnte auch uns einiges sagen. Ließe sich beispielsweise ein ähnlicher Erfolg eines Buches, das gegen die Neutralität und für das Aufgehen der Schweiz in einem Weltbundesstaat auftrate, auch bei uns denken?

Russland und der «Ostblock» Als der große Gegenspieler der Vereinigten Staaten in der Weltpolitik gilt gewöhnlich die Sowjetunion.

In einem gewissen Sinn ist sie es auch; wie mit dem britischen Reich, so stößt sie im politischen Kräftekspiel auch mit der amerikanischen Union an mehr als einem Punkte der Welt zusammen, und die Verschiedenheit der ganzen Vorstellungs- und Gefühlswelt, die zwischen dem östlichen und dem westlichen Menschen besteht, macht die Verständigung nicht leichter. Aber von hier bis zu einem kriegerischen Austrag der Gegensätze ist ein weiter Weg; ja es ist vollendete Torheit, wenn nicht Aergeres, von einem solchen Zusammenstoß als von einer sozusagen schicksalhaften Notwendigkeit zu reden. Nirgends auf der Welt sind angelfäschisch-sowjetrussische Interessenkonflikte von einer derartigen Stärke zu erblicken, daß auf die Länge nur mehr die Entscheidung durch die Waffen übrig bliebe. Und seit in England die Labourregierung am Ruder ist, erscheint eine solche Annahme erst recht als phantastisch; ist die britische Arbeiterschaft im Jahre 1920 stark genug gewesen, um Kriegslieferungen an die Gegner der jungen Sowjetunion zu verhindern, so ist sie es heute doppelt und wird es morgen dreifach sein. Und sie würde in einem solchen Fall die sozialistische und Arbeiterwelt ganz Westeuropas, ja zum Teil auch Amerikas, auf ihrer Seite haben. Von einem unter amerikanischer Führung stehenden und gegen einen um Rußland herum gebildeten „Ostblock“ sich kehrenden „Westblock“ zu reden, ist schon darum sinnlos.

Eine Art Ostblock gibt es nun zwar tatsächlich; von Finnland über Polen und Rumänien bis Bulgarien und Jugoslawien, mit Einbezug — unter starken Vorbehalten freilich — auch Ungarns und der Tschechoslowakei, hat sich die Sowjetunion eine Einflußzone geschaffen, in der keine andere Großmacht etwas zu sagen hat. Allein es ist weder imperialistischer Machtwillen noch sozialrevolutionärer Eroberungsdrang, was die Triebkraft der russischen Außenpolitik bildet; es ist vielmehr ein tiefes *Mißtrauen* gegenüber den Absichten der westlichen Welt, ja eine eigentliche Furcht davor, was wir als Beweggrund für die Haltung der Sowjetunion in so manchen Fragen anzunehmen genötigt sind, deren Zuspitzung wir sonst nicht verstehen könnten.

Zweierlei Sicherheitspolitik Nun sind ja freilich Mißtrauen und Furcht keine guten Berater, auch in der Politik nicht. Aber man wird zugeben müssen, daß die Sowjetunion durch

Jahrzehnte hindurch, von den Interventionskriegen an über München bis zur Atombombe, stärksten Anlaß hatte, sich mit Mißtrauen gegenüber der westlichen Welt zu wappnen. Und wenn man daran denkt, daß die Sowjetunion im zweiten Weltkrieg unvergleichlich schwerere Opfer an Gut und Blut hat bringen müssen als sämtliche Westalliierten zusammen,* dann wird man auch anerkennen müssen, daß Rußland ein Recht hat, sich in ganz besonderem Maße als Opfer des westlichen Imperialismus und Kapitalismus zu fühlen, und daß es in stärkster Versuchung ist, sich auf eigene Faust gegen die Wiederkehr einer derartigen Katastrophe zu sichern.

Die Frage ist nur die, ob diese russische Sicherungspolitik nicht gerade ein schweres Hindernis ist für die Politik *kollektiver* Friedenssicherung, in der allein noch das Heil für die Völker liegt. Nein, es ist keine Frage: sie *ist* ein schweres Hindernis, und wenn die Vereinten Nationen sollen ihre Aufgabe erfüllen können, dann wird auch die Sowjetunion durch eine Abkehr von der Politik der „nationalen Souveränität“ und der militärischen Einzelverteidigung ihren vollen Beitrag dazu leisten müssen, einen Beitrag, der, wenn wir sie nicht sehr falsch verstehen, völlig auf der Linie der russischen Geschichte und der russischen Art liegt.** Aber es hängt in erster Linie von der westlichen Welt ab, soll das russische Mißtrauen verschwinden und diejenige Weltatmosphäre geschaffen werden, in der allein das Friedenswerk gedeihen kann.

Westeuropa Das Ringen der revolutionären mit den neu vorstoßenden gegenrevolutionären Kräften ist besonders hartnäckig in den romanischen Ländern West- und Südeuropas. Wenn wir auch *Belgien* dazu rechnen wollen, so verkleidet sich dieses Ringen hier in eine Auseinandersetzung über die Königsfrage. Leopold III. hat, wie an anderer Stelle angedeutet, sein Land planmäßig aus der durch die Erfahrungen im ersten Weltkriege gegebenen Verbindung mit den Westmächten gelöst und damit tatsächlich das Spiel Hitlers gespielt. Seine Rolle beim militärischen Zusammenbruch Belgiens war mindestens zweideutig; auf jeden Fall hat er sich die Sympathie großer Teile seines Volkes verscherzt, vor allem der fortschrittlichen und sozialisti-

* Frankreich, Großbritannien und die Vereinigten Staaten haben zusammen rund dreiviertel Millionen Soldaten im Krieg verloren, die Sowjetunion aber 7,5 Millionen, also zehnmal mehr. Bei den Zivilverlusten ist das Verhältnis sogar eins zu vierzig. Und die Höhe der in der Sowjetunion zerstörten Sachwerte geht erst recht ins Phantastische.

** Wladimir Solowjoff hat einmal gesagt: „Durch seine Verfestigung im nationalen Egoismus und durch seine Absonderung von der übrigen christlichen Welt war Rußland immer unfähig, etwas Großes oder auch ganz einfach nur etwas Bedeutendes zu leisten. Und nur durch die allerengsten inneren und äußeren Wechselbeziehungen mit Europa konnte die russische Daseinsbetätigung wahrhaft groß sein.“

schen Kreise, während sich die Rechte — Klerikale, flämische Nationalisten und Kollaborateure — fest hinter ihn stellen und sich von seiner Rückkehr aus dem schweizerischen Asyl die Aufrichtung eines konservativen bis reaktionären Regimes versprechen. Die bevorstehenden Kammerwahlen werden zeigen, wo das belgische Volk tatsächlich steht; fallen sie zugunsten der Linken aus, so kann kein Zweifel bestehen, daß die Sozialisierungspolitik dadurch einen starken Antrieb erhalten wird.

Frankreich Besonders ernst ist die Krisis, in der Frankreich steht. Der prachtvolle moralische Aufschwung, den das Land dank der Widerstandsbewegung genommen hatte, hielt nicht lange an. Die Gelegenheit zu einer Volks- und Staatserneuerung an Haupt und Gliedern wurde kläglich verpaßt, und die alten Mächte bekamen so unverhofft Zeit, sich wieder zu sammeln und zum Gegenstoß anzusetzen. Die Rolle eines Bannerträgers der nationalistisch-kapitalistischen Reaktion aber, die eine Vichypolitik ohne Vichy zu machen gedachte, fiel immer deutlicher General *de Gaulle* zu, dem „Präsidenten-Befreier“, der durch seine militärische Geistesformung, seine großbürgerliche Herkunft und seinen traditionalistischen Katholizismus dafür geradezu vorherbestimmt schien und den, ungleich dem Verfahren der Engländer mit Churchill, die Franzosen nicht rechtzeitig aus der Politik der Friedenszeit auszuschalten gewußt haben. Sein schroffes, unverträgliches Wesen verschärfte noch die Konflikte, die bei verschiedenen Gelegenheiten — besonders bei der Sozialisierung der Banken, bei der Besoldungsordnung für die Beamten und bei den Militärausgaben — zwischen Regierungschef und Volksvertretung entstanden, und schließlich mußte sich *de Gaulle* wohl oder übel überzeugen, daß die Nationalversammlung durchaus nicht gewillt war, in der künftigen Verfassung dem Ministerpräsidenten diejenige autoritäre Stellung einzuräumen, die er sich zurechtgelegt hatte. So zog er sich denn grollend zurück und wartet das Weitere ab. Denn angesichts der wirtschaftlichen Zerrüttung, in der sich das Land befindet, kann niemand sagen, ob das Regierungsexperiment *Gouin* gelingt, oder ob sich nicht doch eine Lage herausbildet, die der Rechten die Aufrichtung eines offen autoritär-nationalistischen Regimes erlaubt.

Auf die tieferen Ursachen der französischen Krisis wird ein anderes Mal eingetreten werden müssen, ebenso auf die der französischen nicht unähnliche Entwicklung in *Italien*, wo der halbfaschistischen, zum Glück ernsthafter Führer entbehrenden und darum eher grotesken Bewegung des *Qualunquismo* (so genannt nach ihrer Zeitung „*L'uomo qualunque*“, „Irgendwer“) und dem um sich greifenden Neuklerikalismus keine zielklare, tatkräftige Linke gegenübersteht. Daß die Politik der Westalliierten diese Lage teils absichtlich, teils fahrlässig herbeigeführt hat, sei indessen schon hier gesagt.

Spanien Aehnliches gilt auch von der Lage in Spanien: Während die fortschrittlichen und sozialistischen Kräfte überall auf die Befestigung des schuldbeladenen, blutbefleckten Regimes Francos hindrängen, die sozusagen mit einem Federstrich möglich wäre, suchen die konservativen Mächte — wie einst im Falle des faschistischen Italien und des nazistischen Deutschland — einen radikalen politischen und sozialen Umschwung zu verhindern und arbeiten, insbesondere auch in Verbindung mit dem Vatikan, wenn nicht an der Wiederaufrichtung der Monarchie, so doch an der Einführung eines „maßvoll“ republikanischen Regimes, das natürlich so wenig eine wirkliche Lösung des spanischen Problems bringen könnte wie die schwächliche liberale Republik von 1931 bis 1936.

Die Befreiung Asiens Ueber das gewaltige Problem der farbigen Völker wird noch manchesmal geredet werden müssen; wären wir nicht so fehr in unsere kleinen europäischen Angelegenheiten verkrampft, so würden wir viel besser verstehen, daß die Befreiung Asiens — und Afrikas — von der Herrschaft des „weißen Mannes“ ein Grundthema aller kommenden Menschheitsgeschichte sein wird. Für heute darum nur ein kurzes Wort, das sich wiederum in die Feststellung zusammendrängen läßt, daß auch im Verhältnis zwischen weißen und farbigen Völkern eine *Gegenbewegung* gegen verheißungsvolle Entwicklungen der zweiten Kriegshälfte eingesetzt hat.

Damals, nach den ersten, betäubenden Erfolgen der Japaner, schien es ja wirklich, als sei die Erkenntnis allgemein durchgedrungen, daß es mit dem weißen Imperialismus in Asien vorbei sei, vorbei sein müsse. Seit der Zerschmetterung der japanischen Kriegsmaschine hat sich aber das Blatt gewendet. Die Kolonialmächte sind in schöner Interessenharmonie auf dem besten Weg, ihre alten Machtstellungen zurückzuerobern, vor allem in Holländisch-Indien, aber auch in Französisch-Indochina, auf Malakka, in Burma und so weiter. Auch in Vorderindien will es mit der Verwirklichung der versprochenen Unabhängigkeit nicht recht vorwärts gehen. Ueberall Stockung, Rückschlag, Versteifung.

Und doch ist die Befreiung der farbigen Rassen eine unausweichliche realpolitische Notwendigkeit; je länger sie verzögert wird, desto zerstörender werden die revolutionären Ausbrüche sein, die sich im Inneren der „Kolonialvölker“ vorbereiten. Darin hat Nehru vollkommen recht. Die Kämpfe auf Java und in den anderen holländischen Besitzungen, die ein so beschämendes Schauspiel bieten, wären nie entbrannt, hätte Holland die Weisheit gehabt, diese Länder in den Rang von Dominien mit voller Selbstregierung zu erheben. Aber — so meinte unlängst ein englisches Blatt — in den Kulissen der holländischen Reichspolitik riecht es noch immer nach Petrol und Margarine, und das Kolonialkapital denkt gar nicht daran, auf die großartigen

Ausbeutungsmöglichkeiten zu verzichten, die ihm die politische Herrschaft über die Eingeborenenvölker bisher gesichert hat.

Die indische Drohung Auch das *britische* Kolonialkapital denkt nicht daran. Und doch nimmt die Lage in Indien neuerdings ein drohendes Aussehen an. „Socialist Commentary“, die sozialistische englische Monatschrift, stellt bitter fest:

„Alles Gerede von den Wohltaten der britischen Herrschaft in Indien ist unanständig angesichts gewisser häßlicher Wirklichkeiten. Ein Volkseinkommen von kaum zwei Schillingen pro Kopf und Woche (und das in einem Lande, das die reichsten Leute der Welt zu seinen Bürgern zählt); eine durchschnittliche Lebenserwartung von $23\frac{1}{2}$ Jahren; Millionen Menschen, die hungrig und notdürftig auf der Grenze zwischen Leben und Tod dahinwanken; Bildungslosigkeit das Schicksal von je vier auf fünf männliche und von je 19 auf 20 weibliche Einwohner; ein politisches System, das die große Mehrheit des Volkes nicht nur von jeder tätigen Teilnahme am öffentlichen Leben, sondern sogar vom Wahlrecht ausschließt — das sind die Zustände in einem Lande, das einen Fünftel des Menschengeschlechts in sich birgt.“

Und diese Zustände verschlechtern sich noch immer weiter; bereits wird gemeldet, wenn nicht rasch große Mengen Getreide eingeführt würden, gehe Indien einer Hungersnot entgegen, die weit verheerender sein werde als die bengalische Hungerkatastrophe von 1943. Die Gefahr leidenschaftlicher Volksempörungen und, als Antwort darauf, gewalttätiger britischer Unterdrückungsmaßnahmen wächst tatsächlich von Monat zu Monat. Die Engländer haben bestimmt nicht mehr lange Zeit, um — in Erwartung endgültiger, radikaler Entscheidungen — wenigstens vorläufige Reformen durchzuführen, die einer friedlichen Lösung des indischen Problems den Weg zu bereiten vermögen.

Glücklicherweise scheint *China* eher zur Ruhe zu kommen. Der Bürgerkrieg hat ein Ende gefunden; die sogenannten Kommunisten und die Volkspartei Tschiang Kai-Scheks beginnen sich zu verständigen, und damit ist eine erste Voraussetzung geschaffen, daß China wieder zu Kräften kommt, seinen wirtschaftlichen Wiederaufbau an die Hand nimmt und sich gegen ausländische Machtansprüche behauptet.

Der nahe Osten Die vorderasiatische und nordafrikanische Welt, von Afghanistan bis Marokko, schließt sich gleichfalls immer enger gegen die fremden Herrschaftsbestrebungen zusammen und erwacht mehr und mehr zu nationalem und sozialem Selbstbewußtsein. Der Widerstand Persiens und der Türkei gegen sowjet-russische Absichten, der Freiheitskampf Syriens und des Libanon, das zähe Ringen Aegyptens mit den britischen Vormündern — das alles rückt ja gerade jetzt immer stärker in den Mittelpunkt weltpolitischen Interesses. Und wenn nicht die Zeichen trügen, so besteht für England die große Gefahr, daß seine ganze Machtstellung im nahen und mittleren Osten Stück um Stück zusammenbricht, während gleichzeitig der russische Einfluß zunehmend stärker wird. Sollen daraus nicht ernste

Erschütterungen entstehen, dann muß das ganze Orientproblem aus der Sphäre der Machtpolitik herausgehoben und auf den Boden des *Völkerrechts* gestellt werden. Ein eigentlicher Jammer ist es aber, daß der arabische Nationalismus, der großenteils sozial bedingt und von außen her künstlich geschürt wird, die Leiden des unglücklichen *Judenvolkes* aufs neue unerträglich vermehrt. Die führenden Weltmächte **könnten**, wenn sie nur ernstlich wollten, im Rahmen einer großzügigen Neuordnung des vorderen Orients, die den Arabern die größten Entwicklungsmöglichkeiten erschloß, den Juden ihre verbriegte Heimstatt in Palästina durchaus sichern und darüber hinaus denjenigen Juden, die es wollten, eine Zuflucht in ihren eigenen Ländern bieten. Worauf warten die Juden noch, um das ganze Problem vor die Vereinten Nationen zu bringen?

Die deutsche Frage Unsere Rundschau kann an dem unheimlichen Problem, das Deutschland heißt, unmöglich vorbeisehen.

Die Gegenbewegung der alten Mächte gegen die neue Welt ist zwar in Deutschland erst stimmungsmäßig und seelisch erfaßbar — es bestehet „noch keine organisierte offene Auflehnung“ gegen die Alliierten, bemerkte letzthin vielfagend ein schweizerischer Beobachter —, dafür ist sie aber nur umso ausgeprägter und bedrohlicher. Der Nürnberger Kriegsverbrecherprozeß, so notwendig er ist, hat bisher das Gewissen des deutschen Volkes in keiner Weise zu erschüttern vermocht. Zwar enthüllen die sich endlos dahinschleppenden Verhandlungen fast täglich neue, schlechthin satanische Verbrechen, und Bilder steigen vor der zuschauenden Welt auf, die einem fast das Blut in den Adern erstarren lassen. Ich denke etwa an jenen SS.-Mann, der zigarettenrauchend und mit einer Schnellfeuerwaffe spielend seine Beine in ein Massengrab hinunterhängen läßt, in das serienweise nackte Menschen hineingetrieben werden, um inmitten von Leichenhaufen und sich noch bewegenden Leibern mechanisch „liquidiert“ zu werden. Ich denke an die 47 alliierten Fliegeroffiziere, die mit Felsblöcken zerquetscht wurden; an jenen Gestapoobersten Ohlendorf, der ganz sachlich ausagierte, wie er mit seinem Hinrichtungskommando in Rußland 90 000 Menschen umgebracht habe; an jene jüdischen Kinder, die in Auschwitz lebendig in die Verbrennungsöfen geworfen wurden, weil gerade das Gas in den Todeskammern ausgegangen war. Und wenn sich auch noch die Meldung als wahr erweisen sollte, daß in der Nähe von Oppeln in Schlesien Massengräber mit den Leichen von 190 000 alliierten Kriegsgefangenen entdeckt worden seien, welche die Deutschen ermordet hätten, dann würde das allerdings zu den scheußlichsten Kolossalverbrechen gehören, die dem Nazismus überhaupt zur Last gelegt werden müssen.

Das alles hört und liest das deutsche Volk auch. Aber selbst die teuflischsten Offenbarungen des Urbösen machen auf diese Leute nach

dem übereinstimmenden Urteil aller Beobachter keinen tieferen Eindruck. Von einem Gesinnungswandel ist jedenfalls bisher kaum eine Spur zu sehen. Die nationalsozialistische Partei, so wird uns versichert, sei heute in Deutschland populärer als je; an die Hitlerjahre denken die Deutschen zurück als an die „gute, alte Zeit“, und wenn sie jetzt über ihre Führer von gestern erbost sind, so nur deswegen, weil sie den Krieg nicht gewonnen haben. Wahrlich, eine Verstockung und Verhärtung der Herzen muß in diesem Volke Platz gegriffen haben, die bei weitem nicht durch seine tatsächlich außerordentliche leibliche Not und die Sorge um die allervordringlichsten materiellen Dinge erklärt werden kann, sondern eindeutig *schulhaft* ist. Verständnislos und bestürzt steht die Außenwelt vor diesem „deutschen Rätsel“ und sucht es irgendwie zu lösen. Wir können nicht daran denken, im Rahmen unseres heutigen Weltüberblicks unserseits einen Beitrag zu seiner Aufhellung zu geben; es sei uns nur erlaubt, in äußerster Knappheit ein paar Feststellungen tatsächlicher Art anzubringen.

Wenn wir vorhin sagten, die Haltung des deutschen Volkes gegenüber den Ergebnissen und Methoden „seines“ Krieges sei schuldhafter Art, so will das natürlich nicht heißen, daß nun einfach das ganze deutsche Volk, und zwar gleichmäßig in allen seinen Teilen, für die Taten des Nazismus haftbar zu machen sei. Die Bemühungen, eine solche „Gemeinschuldthese“ zu widerlegen, stoßen deshalb offene Türen ein; nur ein sehr primitives Denken könnte sie ernstlich vertreten. Umso gefährlicher ist es, wenn nun aus der „Widerlegung“ dieser These Schlüsse auf die Unschuld oder die geringe Schuld der Mehrheit des deutschen Volkes gezogen werden wollen, die in den Tatsachen selbst keine Grundlage finden. Das trifft beispielsweise auf eine Flugschrift des wohlbekannten jüdischen Verlegers Viktor Gollancz in London zu, der aus einer großartigen, ergreifenden Gesinnung, aber auf Grund einer irrgen Tatsachenwürdigung für Milde und Versöhnlichkeit gegenüber dem deutschen Volke wirbt.*

Deutsche und Nazi Der wirkliche Sachverhalt in Bezug auf die Gesinnungsgemeinschaft des deutschen Volkes mit dem Nazismus ist ja doch folgender:

Eine allerdings nicht gar kleine Minderheit der Deutschen war — und ist — im eigentlichen Sinne des Wortes *nazistisch* und hat alle Konsequenzen der nazistischen „Weltanschauung“ angenommen. Die „Auslese“ dieser Minderheit wiederum bildeten die trainierten Verbrecher der SS., der Gestapo, der Wehrmacht und so weiter.

Eine zweite, wahrscheinlich *sehr* geringe Minderheit war grund-

* Die kleine Schrift ist, ins Französische übersetzt, als Nr. 1 des laufenden Jahrganges des „Essor“ (Genf) erschienen und wird besonders von den Quäkern verbreitet.

sätzlich *nazigegnerisch*, ebenfalls mit sämtlichen Konsequenzen, die sich daraus ergaben. Unter den Emigranten war selbstverständlich diese Minderheit verhältnismäßig viel stärker vertreten als im deutschen Volk überhaupt.

Die große Mehrheit des deutschen Volkes machte die „Uebertreibungen“ des Nazismus nicht mit und mißbilligte dessen „Auswüchse“, nahm aber die „nationalen“ *Lösungen* des Nazismus willig an, hieß seinen Kampf gegen „Versailles“ gut, zollte seiner Außenpolitik bis zum Krieg vollen Beifall und unterstützte darum auch seine Kriegspolitik und Kriegsführung aus Ueberzeugung, wenn schon nicht mit großer Begeisterung (die Zeit der Blitzsiege ausgenommen). Ohne diesen „nationalen“ Grundbestand im Fühlen und Denken des deutschen Volkes wäre der Nazismus überhaupt nicht zu denken gewesen; Hitler war in diesem Sinne nur der Willensvollstrecker des neu-deutschen Volksimperialismus und des altpreußischen Militarismus, der Fortsetzer und Vollender einer nationalen Ueberlieferung, die über Bismarck und Friedrich II. bis auf Luther und die Deutschritter, ja noch viel weiter zurückgeht. Weil Hitler hierin die unbedingte Zustimmung der erdrückenden Mehrheit des deutschen Volkes besaß, mußte sich diese Mehrheit auch jenen nazistischen „Rest, peinlich zu tragen“, gefallen lassen, auf den es lieber verzichtet hätte. Wer dennoch „meckerte“, wanderte eben ins Konzentrationslager; man kam im Dritten Reich schnell ins Konzentrationslager, auch wenn man „national“ bis auf die Knochen war: Niemöller. Die große Zahl deutscher Insassen der Lager und Gefängnisse beweist noch lange nicht das Vorhandensein einer ausgedehnten Widerstandsbewegung *grundgesetzlichen* Charakters.

Das ist in ganz großen Zügen der Sachverhalt auch heute noch — und wird es auf lange hinaus bleiben. *Darum*, wegen dieser tiefen Verwurzelung des Nazismus in einer ganzen, langen Fehlentwicklung des deutschen Volkes, ist die Lösung der deutschen Frage so verzweifelt schwer und setzt ein völliges Neudenken der deutschen Geschichte, des deutschen Schicksals und der deutschen Aufgabe voraus, ein Neudenken, das nur die Frucht einer ausdauernden und tiefen Selbsteinkehr des deutschen Volkes sein kann.

Was die anderen Völker, was insbesondere die Alliierten zu dieser Umerziehung beitragen können, das ist ein Doppeltes, das zuletzt nur eines ist: zunächst *Mithilfe* an der Ueberwindung der materiellen Leiden und Nöte des deutschen Volkes, wobei ich nicht bloß an die eigentliche Hilfstätigkeit vom Ausland her denke, sondern auch an eine neue Haltung der Besetzungsmächte, deren bisherige Deutschlandpolitik weithin verfagt hat; und sodann das Vorleben eines *Beispiels* für eine Neuordnung der nationalen und internationalen Gemeinschaft, das die Deutschen wirklich überzeugt, daß Menschenrecht, persönliche und bürgerliche Freiheit, Selbstregierung des Volkes und fried-

liche Zusammenarbeit keine Propagandaphrasen sind, sondern diejenigen Wirklichkeiten, auf denen allein ein gesundes Volks- und Völkerleben aufgebaut werden kann.

Sozialismus und soziale Bewegung Zu einem solchen Weltbeispiel für das deutsche Volk gehört namentlich auch das Vorleben einer neuen *sozialen* Ordnung, eines *echten* Sozialismus, im Gegensatz zu jener Karikatur, die das Hitlerum darstellte. Und darum sei zum Schluß auch noch die in den Völkern vor sich gehende Entwicklung zum Sozialismus hin mit einem Blick gestreift.

Diese Entwicklung vollzieht sich in doppelter Form: als Umwälzung in den einzelnen Ländern selbst und als internationale Zusammenarbeit zur gemeinsamen Hebung des wirtschaftlichen und sozialen Lebensstandes. Der *sozialen Umwälzung in den einzelnen Ländern* sind wir hier wiederholt begegnet und brauchen darum bloß noch einmal darauf hinzudeuten.

Da ist vorab die gewaltige *Landreform* im ganzen „mittleren Osten“ von Europa, in Polen und in der Tschechoslowakei, in Ungarn und Rumänien, in Jugoslawien und Bulgarien, wo überall der Großgrundbesitz zugunsten der Schaffung von Bauernland aufgeteilt und das nachgeholt wird, was nach dem ersten Weltkrieg nur angefangen wurde, dann aber vielfach stecken blieb. Nicht zu vergessen die Zerschlagung der Großgüter im deutsch gebliebenen Ostelbien, die der agrarischen Herrenklasse insbesondere Preußens im wörtlichen Sinne den Boden unter den Füßen wegzieht und damit eine der Hauptwurzeln des deutschen Militarismus ausrottet.

Da ist ferner die *Sozialisierung der Großindustrie*, des Bankwesens und der Versicherungen, die in einer Reihe von Ländern, wenn auch in sehr verschiedenem Tempo und Ausmaß, vorgenommen wird: in England, in Belgien und Holland (hier handelt es sich besonders um die Bergwerke), in Frankreich, in Italien, in Jugoslawien, in der Tschechoslowakei (hier besonders radikal), in Polen und Ungarn. Auch in den mittel- und südamerikanischen Staaten wird, nachdem Mexiko längst vorangegangen, die Sozialisierung kräftig gefördert. Australien und Neuseeland gelten ohnehin als „sozialistischer Erdteil“, und daß sich in China der Wiederaufbau des Riesenreiches auf planvoll sozialistischen Linien vollzieht, ist nicht minder bekannt.

Die englische Revolution Am bedeutsamsten für uns ist die „stille Revolution“, die jetzt unter der Führung der Labourregierung in *Großbritannien* im Gang ist. Mit der endgültigen Uebernahme der Bank von England durch den Staat und der sie ergänzenden Kontrolle der Kapitalanlagetätigkeit — ein Gesetzentwurf darüber liegt zur Zeit dem Parlament vor — ist der Anfang zu einer

Sozialisierung des Kreditwesens und zu einer Konjunkturlenkung gemacht worden, welche die Wiederkehr von Wirtschaftskrisen und Massenarbeitslosigkeit, dieser Schande unserer Zeit, soweit ausschließen soll, als dies einem einzelnen Staat überhaupt möglich ist. Die Ueberführung der Kohlenbergwerke in Volksbesitz ist soeben vom Unterhaus beschlossen worden und findet, weil überreif, nirgends stärkeren Widerstand. Die Sozialisierung der Eisen- und Stahlindustrie, der Eisenbahnen und der Schiffbauindustrie soll in nützlicher Frist folgen. Inzwischen wird der Beveridgeplan für die Sicherung allen Volkes vor Armut und Not in Kraft gesetzt, und zwar in seinem ursprünglichen Umfang, nicht in der abgeschwächten Form, die von der Koalitionsregierung in Aussicht genommen wurde, und das ist für sich allein schon eine kühne, beispielhafte Tat ersten Ranges, der sich das große Werk des Baus wohlfreier Volkswohnungen und der Städte- und Landesplanung, mit besserer Verteilung von Stadt und Land, Industriebezirken und Wohnquartieren, würdig an die Seite stellt, von den „kleineren“ Sozialreformen, die bei uns bereits als große Werke gepriesen würden, wenn eine nichtsozialistische Regierung sie unternähme, gar nicht zu reden. Einst hieß es: „Die Welt wird reißend schnell englisch“. Heute gilt: England wird reißend schnell sozialistisch. Was das für die übrigen Länder bedeutet, ist zur Stunde noch gar nicht zu ermessen.

Weltplanwirtschaft Wenn dem britischen Sozialisierungswerk von einer Seite her ernstliche Gefahr droht — abgesehen von kriegerischen Störungen, die aber ganz unwahrscheinlich sind — so durch die neue kapitalistische Offensive in den Vereinigten Staaten, die an anderer Stelle erwähnt wurde. Als Ausdruck dieser Offensive muß wohl auch jene *amerikanische Anleihe* an England betrachtet werden, die vom Unterhaus erst nach Ueberwindung heftigster Widerstände in der Labourfraktion selbst gutgeheißen wurde und nun merkwürdigerweise — ist es vielleicht nur ein Scheinmanöver? — sogar in der amerikanischen Bundesversammlung auf Opposition stößt. Es handelt sich dabei, kurz gesagt, um einen Kredit von 940 Millionen Pfund Sterling, der, nach dem plötzlichen Aufhören der Leih- und Pachtlieferungen aus den Vereinigten Staaten, Großbritannien instand setzen soll, seine Einfuhr aus Amerika auf der erforderlichen Höhe zu halten und seinen industriellen Produktionsapparat zu erneuern. Die Anleihebedingungen an sich sind zwar ziemlich hart, aber keineswegs unerträglich — sofern die englische Wirtschaft vollbeschäftigt bleibt. Das aber ist nun gerade die Frage.

Zwar erstreben auch die Vereinigten Staaten die dauernde Vollbeschäftigung ihrer Industrie, aber sie tun das eben mit *kapitalistischen* Mitteln, und das heißt, daß auf diesem Weg über kurz oder lang eine neue, schwere Wirtschaftskrise heraufziehen dürfte. Und dann wird

eben auch Großbritannien — und nicht nur es — in den Strudel hineingerissen werden, wenn es nicht, in Gemeinschaft mit anderen Ländern, rechtzeitig wirksame Abwehrmaßnahmen trifft. Aber auch das wäre offenkundig nur ein Notbehelf, im besten Fall ein Verteidigungs erfolg; dauernder Schutz vor Wirtschaftsstörungen und Massenarbeitslosigkeit mit all ihren verhängnisvollen politischen Wirkungen, wie wir sie aus der Zeit zwischen den Kriegen kennen, ist nur möglich auf dem Boden einer *sozialen Weltplanwirtschaft*, welche die ungeheuren Gütermengen, die die moderne Industrie auszuspeien imstande ist, überall dorthin zu lenken weiß, wo sie gebraucht werden, unter der herrschenden „Ordnung“ jedoch aus Mangel an Kaufkraft nicht hinfießen können.

Eine solche wirtschaftliche Weltplanung in die Wege zu leiten, besonders auch zugunsten der riesigen verarmten und notleidenden Völkermassen der „zurückgebliebenen“ Länder, die bisher nur Ausbeutungsgegenstand der „fortgeschrittenen“ Völker gewesen sind, das wird eine zentrale Aufgabe der Vereinten Nationen und ihrer Wirtschafts- und Sozialorganisation sein. Die Sicherung des Weltfriedens hängt zu einem wesentlichen Teile von ihrer Erfüllung ab.

7. Februar 1946.

H. Kramer.

Schweizerische Rundschau

Dicke Luft Wenn das Kennzeichen der internationalen Lage derzeit ein scharfer Kampf zwischen der alten und der neuen Welt ist, ein dauernder Wechsel von Aktion und Reaktion, von Stoß und Gegenstoß, also auf jeden Fall eine lebendige *Bewegung*, so ist das Kennzeichen der schweizerischen Lage der Gegenwart gerade das *Fehlen* einer solchen Bewegung, ein Stillstand und verkramptes Beharren im Alten und eine auffallende Schwäche und Uneinheitlichkeit derjenigen Kräfte, die das Neue wollen.

Kurz nach dem ersten Weltkrieg hat einmal ein Schweizer, der von „draußen“ zurückkam, gesagt, wenn man jetzt im Ausland weile, so sei es einem, wie wenn Vorfrühlingsstürme der schaffenden Natur einen umbrausen; sei man dann aber wieder daheim, so lege es sich auf einen wie die drückende Schwüle eines Hochsommernachmittags, die eine Qual für Menschen und Tiere sei. Heute ist es wieder fast gerade so. Nein, es ist ärger. Wenn nur die rechte Sommerschwüle auf uns lastete! Dann könnte man doch wenigstens auf ein kräftiges Gewitter hoffen, das die Luft reinigte und die Erde samt ihren Geschöpfen erquickte. In Wirklichkeit aber gleicht die Luft, die wir jetzt im Schweizerhaus atmen, viel eher der verhockten Dumpfheit einer modrigen, muffigen Stube, die schon seit Jahr und Tag nicht mehr gelüftet worden ist, die ihre Bewohner auch gar nicht lüften